

# **KontaktSprache Deutsch**

---

**Zu einigen Problemen der  
kontrastiven  
Beschreibung des Deutschen**



**Die deutschsprachige Literatur  
im  
mitteleuropäischen Kontext**

---

Nitra - Passau 1996

---

# ***KontaktSprache Deutsch***

Vorträge  
gehalten auf der germanistischen Tagung  
Nitra - Passau  
am 26. und 27. Oktober 1995 in Račková dolina (Hohe Tatra)

herausgegeben von

H.-W. Eroms, L. M. Eichinger (BRD)  
Š. Pongó, H. Borsuková (Slowakische Republik)

**Zu einigen Problemen der  
kontrastiven  
Beschreibung des Deutschen**



**Die deutschsprachige Literatur  
im  
mitteleuropäischen Kontext**

## Wie aus Verben Sätze werden. Zur syntaktischen Strukturierung von Verbszenen

Ludwig M. Eichinger  
Universität Passau  
Deutschland

### 1. Modelle antworten auf Bedürfnisse

Wenn wir als Linguisten einen Satz analysieren, so nehmen wir das zu einem Text gewordene Ergebnis eines Planungsvorgangs wahr. Dieser Planungsvorgang hat zwei große voneinander unterscheidbare Ebenen. Zum einen gibt es in einem Satz einen Gedanken, der ausgedrückt werden soll, zum anderen hat die Sprache Regeln entwickelt, wie solche Gedanken durch grammatisch wohl geordnete Sätze angemessen in Texte eingebaut werden.

Wenn man somit die Grammatik einer fremden Sprache, z.B. des Deutschen, lernen soll, muß man wissen, wie das Lexikon einer Sprache die gedanklichen Zusammenhänge vorstrukturiert und wie sich das mit den Strukturen verträgt, die grammatisch den Tatbestand reflektieren, daß man in Sätzen von einem Ausgangspunkt ausgeht und eine Prädikation darüber äußert.

Wie man leicht sehen kann, sind Grammatiken des Subjekt-Prädikat-Typs eher an der letzteren Frage interessiert, also in einem Satz *Otto schenkt Maria das Buch* an der internen Struktur von *schenkt Maria das Buch* einerseits und der Zuordnung zu *Otto*, andererseits, wobei dann z. B. die Kongruenz, das sich in dem Suffix *-t* zeigt, eine Rolle spielt. Dagegen sehen Dependenzgrammatiken oder in der konkreten Ausgestaltung häufig Valenzgrammatiken, in der lexikalisch-grammatischen Vorformung den entscheidenden Schritt, also zunächst also *Otto, Maria, Buch* als durch *schenken* gesteuerte Elemente.

Beide Sichtweise in Reinform vernachlässigen logischerweise die jeweils andere. Schon traditionell steht eine logisch-universale Grammatiktradition, die an Aufbaustrukturen interessiert ist, welche allen Sprachen gemein sind, neben stärker einzelsprachig orientierten Grammatiken, die, wie die alte Lateingrammatik, vor allem lexikalisch fundierte Kombinationsregeln liefern.

## 2. Reihenfolge und Abhängigkeit

Die Präferenz für den einen oder den anderen Grammatiktyp hängt auch mit der Sprache zusammen, die man beschreiben will: Wo (noch) die Flexion die Zusammengehörigkeiten deutlich zeigt, läßt sich lexikalische Steuerung einfacher in einer morphologischen Regel beschreiben als in flexionslosen Sprachen, die viel mit Reihenfolgeregeln arbeiten müssen, um grammatische Zusammenhänge zu signalisieren.

Tatsächlich hat, wie nicht weiter verwundert, eine ordentliche grammatische Beschreibung beide Seiten zu berücksichtigen. Viele Valenzgrammatiken sind zu einfach, weil sie die lexikalische Ruheform des Verbs mit den von ihm abhängigen Elementen mit dem Satz gleichsetzen. Sie haben andererseits recht in der Annahme, daß diese Valenzrelation die bedeutsamste der Abhängigkeitsbeziehungen ist, die sich im Satz niederschlagen. Was dabei vernachlässigt wird, und was auf jeden Fall gesehen werden muß, ist, daß es Merkmale der Aktualisierung gibt, die aus einer lexikalisch-morphologischen Struktur vom Typ *geben* (*jemand, das Buch, der Frau*) einen Satz *Jemand gibt der Frau das Buch* machen. Diese Finitsetzung des Verbs, das Entstehen einer äußerungsfähigen Struktur, läßt sich in Analogie zur Artikelsetzung im Zusammenhang mit der Setzung der Nominalgruppe als die syntaktische Aktualisierung von Verben, die der Satz darstellt, verstehen.

## 3. Vom Lexikon zum Textsatz

Die Valenzstruktur ist also nicht gleich dem Satz. Wenn man Valenz nicht nur formal, sondern semantisch und syntaktisch betrachtet, kann man das daran sehen, daß beim Aufbau eines Satzes eine Reihe von Dingen bereits entschieden sein müssen, bevor die strukturierende Kraft der Valenz einsetzt. Das gilt z.B. ganz offenkundig für alle Elemente, die der Einbindung in den Text und in die Argumentation dienen, so z.B. Konjunktionen und alles andere, was man Konnektoren nennen würde. Es gilt darüber hinaus für alle Elemente, mit denen der Sprecher oder Schreiber zu der gesamten im Satz ausgedrückten Prädikation Stellung nimmt, so also für Satzadverbien, andere Mittel des Ausdrucks von Satzmodus, auch die Negation. Allerdings sind all diese Punkte bereits davon abhängig, daß das Subjekt durch Kongruenz festgelegt ist, daß durch Modus und Tempus des Verbs

eine Satzwirklichkeit, die mit der Textwirklichkeit kongruent ist, festgelegt ist, d. h. also, daß eine finite Verbform mit ihren Informationen vorliegt. Wir würden also, wie vorher schon angedeutet, behaupten, daß Finitheit das Merkmal ist, das aus Verbszenen Sätze macht.

Das kann natürlich nicht heißen, daß ein Sprecher oder Schreiber hingeht und beschließt, ein Finitum zu artikulieren, um einen Satz zu bilden. Vielmehr bildet die Verbszene natürlich den zu Beginn angesprochenen gedanklichen Kern. Dennoch gibt es eine Reihe von Elementen in Sätzen, die von anderem als dem Verb abhängen, ja die Realisierung der Verbszene in einem angemessenen Textsatz beeinflussen. Die meisten anderen Elemente können als abhängig vom Ausgang der Entscheidung angesehen werden, welche Art von Satz wir haben wollen, einen Aussagesatz, einen Fragesatz oder einen Aufforderungssatz. Von dieser Feststellung hängt schon ab, welcher Verbmodus gewählt wird, und anderes mehr. Die grundlegendste und neutralste Ausformung von Satzmodus ist zweifellos der Aussagesatz. An ihm lassen sich die syntaktischen Strukturen im unmarkierten Fall betrachten. Bevor wir nun von dem Punkt am Ende des Satzes, den wir für den Satzmodus gesetzt haben, zur Verbszene kommen, gibt es aber noch eine Reihe von vorgeschalteten Elementen.

Am deutlichsten ist das bei den Konjunktionen, die wie das *Denn* in *Denn Otto hat Maria' das Buch gegeben*, eindeutig in den Text einordnen, und daher eher vom vorhergehenden Satz abhängig sind als von irgendeiner Stelle des „neuen“, angeschlossenen Satzes. Konjunktionen weisen kataphorisch dem Folgesatz seine Rolle im Verhältnis zum Vortext zu. Daher ist die Redeweise, sie stünden im Vorvorfeld eher unglücklich. Sie lassen sich eher als eine Art inhaltlich gefüllten Doppelpunkts beschreiben, als ein vor dem Satz stehendes Element also, das sagt: jetzt beginnt ein neuer Satz. Mit der gleichzeitigen Satzmodusentscheidung werden auch schon die grammatische - nicht die stilistische - Wortstellung präformiert, dann auch alle Dinge, die mit der Stellungnahme des Sprechers zur zentralen Proposition zu tun haben, wie bei dem *leider*, *ja* und *nicht* des folgenden Satzes: *Leider gibt Otto Maria das Buch ja nicht*.

Wir werden sehen, daß der frühe Zeitpunkt dieser Entscheidungen sich auch in der Stellung dieser Elemente spiegeln wird. An dieser Stelle, also noch immer bevor das Verb eintritt, wäre auch die Verknüpfung mit anderen Aussagen, d.h. die kausale Verknüpfung zu regeln, da ja eine kausale Verbindung nicht wie andere Adverbialia die Modifikation einer Aussage, sondern die Verknüpfung zweier Aussagen meint. So ist *Otto schenkt Ma-*

*ria das Buch liebevoll ganz etwas anderes als: Otto schenkt Maria das Buch, weil er sie liebt.*

Nun folgt die Festlegung der Finitheit, und auch sie ist nicht vom Verb gesteuert, sondern läuft parallel dazu ab. Tempus und Modus, auch die Person des Subjekts sind - außer vielleicht bei unpersönlichen Verben - nicht vom Verblexem bestimmt.

Damit sind wir in einer Weise, die zu keiner der „reinen“ Arten grammatischer Beschreibung paßt, zu der Stelle gekommen, wo sich Subjekts-Prädikats-Grammatiken von Valenzgrammatiken trennen. Man braucht offenkundig beide Arten von Information, sie sind nicht alternativ, sondern ergänzen sich gegenseitig. So ist das Subjekt tatsächlich im semantischen Plan des Verbs vorgesehen und spielt hier im Deutschen wie in den anderen indoeuropäischen Sprachen mit seiner Affinität zur Agens-Kategorie eine wichtige Rolle. Andererseits läßt sich die Existenz eines Subjekts automatisch vorhersagen und die Personenkongruenz mit dem Verb zeigt, daß das Subjekt gleichzeitig ein frei gesetztes Element ist, das die Verbal-kategorien mit bestimmt. Man kann die Setzung des Subjekts unter diesem Aspekt als grammatikalisierte Setzung eines Themas verstehen.

Welche Folgen haben diese Überlegungen für eine grammatische Beschreibung des Deutschen?

#### 4. Klammer und Abhängigkeiten

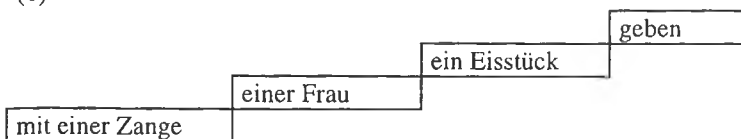
Durch die zweiseitige Orientierung der Klammerstrukturen hat sich das Deutsche eine Möglichkeit geschaffen, die Wirkung der lexikalischen Steuerung (der Valenz) und der syntaktischen Aktualisierung (der Finitheit) in der Reihenfolge und Bestimmungsrichtung zu signalisieren. Man kann daher die Orientierung an der Klammer als die Normalabfolge im deutschen Aussage-Hauptsatz ansehen, als den unmarkierten Fall, mit grammatikalisierte Thema-Rhema-Verteilung. Diese Ordnung funktioniert so, daß sich die im engeren Sinn grammatischen Informationen und auch die, welche den Satz textuell und situativ einordnen, zentrifugal an die linke Klammerhälfte anschließen, während die rechte, lexikalische Klammerhälfte ihre rhematischen Argumente in eine durch die Rektion gesteuerte zentripetale Reihenfolge und Ausrichtung bringt.

Wichtig ist, daß die grammatische Reihenfolge in diesem Bereich von rhematischen Elementen gebildet wird, sprachlich heißt das, von Substantivgruppen mit unbestimmten Artikeln - um die anderen Varianten hat sich die Grundreihenfolge nicht zu kümmern. Ein solcher unmarkierter Aussagesatz kommt also dadurch zustande, daß ein Subjekt gesetzt wird, das in den Rahmen eingelagert ist, der von dem lexikalischen Verb gesetzt wird und durch die Setzung einer finiten Form an zweiter Stelle zur zeit-, handlungs- und personenbezogenen Aussage wird.

Dabei entfaltet, wie gesagt, am rechten Ende der Klammer das Verb die Reihenfolge der Elemente, die von der lexikalischen Steuerung betroffen sind. Obwohl im Deutschen die Art der Abhängigkeit vom Verb in der Form, also im Kasus oder präpositionalem Anschluß, relativ deutlich wird, was ja auch die relativ freie Wortstellung des Deutschen ermöglicht, gibt es eine Neutralstellung, die nichts anderes signalisiert, als was in der morphologischen Rektions-Hierarchie auch schon angelegt ist.

Diese morphologische Rektionshierarchie ebenso wie die entsprechende Abfolge signalisiert Grade an Grammatikalisiertheit - je grammatikalisierter, desto näher am Verb, je deutlicher inhaltlicher interpretierbar, desto ferner, bzw. desto näher an der Mitte der Klammer. Am grammatikalisertesten ist zweifellos das Akkusativobjekt, das vor allem als Kasus des einzigen Objekts auf jeden Fall gewählt wird, wenn nichts besonderes dagegen steht. Dagegen ist das nächstfolgende Dativ-Objekt sowohl allein neben dem Subjekt (also bei Verben wie *helfen*) noch deutlicher bei der für viele Sprachen typischen Dreiwertigkeit mit dem Akkusativ (bei Verben wie *geben* oder *nehmen*) schon wesentlich deutlicher inhaltlich interpretierbar, nämlich als Rezipient oder Zielangabe (Vgl. Abraham 1994). Den in einigen Restfällen auch noch als regiert anzusehenden Genitiv kann man wohl besser als idiomatisierten Rest im Lexikon behandeln, er braucht daher hier nicht weiter angesprochen zu werden. Anschließend an die Dativposition finden sich dann eindeutig inhaltlich interpretierbare Elemente, vorzüglich instrumentale oder konkumitative Präpositionalphrasen mit der Präposition *mit*. Diese Bestimmungen müssen zwar mit der Verbsemantik kompatibel sein, brauchen aber, da die Information der Präposition allein zur Interpretation hinreicht und das Fehlen der Präpositionalphrase keine Ungrammatikalität mit sich bringt, nicht vom Verb abhängig gedacht werden. Damit ist die typische rechte Klammerhälfte zentripetal vom zurechtest stehenden Verblexem gesteuert und sieht letztlich so aus:

(1)

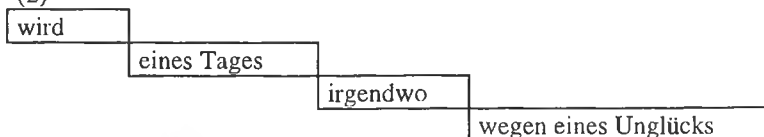


Die linke Klammerhälfte dient nunmehr analog - aber logischerweise zentrifugal angeordnet - der nach links anlagernd geordneten Strukturierung des thematischen Teils, wenn man Thema hier gemäß der Konzeption gemäß der Konzeption Jean-Marie Zembs versteht. Nach seiner Konzeption ist das verbale Tempus, desgleichen Zeitangaben anderer Form im Thema angeordnet, Modus, entsprechend Satzadverbien und ähnliches im Phema, dem zwischen Thema und Rhema stehenden unentschiedenen aber entscheidenden Teil, und letztlich im Rhema entsprechend auch Aspekt, wie der sich womöglich in den Verbpartikeln findet (siehe Zemb 1983, S. 257 f.). D.h. eigentlich auch, daß in der linken Klammerhälfte all die Informationen expliziert werden, die in der Finitheitsmarkierung des Verbs implizit schon angedeutet sind. D.h. also, daß logischerweise als erstes die Personenmarkierung des Verbs im Pronomen oder im Subjekt nochmals expliziert wird, wenn es durch Inversion ins Mittelfeld kommt, auf der nächsten Stufe kommen dann Zeitbestimmungen und die damit zusammenhängenden Wortbestimmungen und in einem nächsten Schritt kommen wir zum Ort der textuellen Verknüpfung, als den wir oben schon die kausalen Bestimmungen beschrieben haben. Damit wären wir in ebenfalls drei von links her angeordneten Klammern nunmehr in jenem mittleren kritischen Bereich angekommen, den Zemb mit dem Konzept des Phemas beschreibt, und der inhaltlich als Satz- und Verbmodalität beschreibbar ist. Die Modalität hat an dieser kritischen Stelle mitten in der Klammer, eine Art Januskopf. Einerseits werden zur rechten Klammerseite hin die Bestimmungen der Art und Weise, die das Verb unmittelbar modifizieren, und die typischerweise durch Adjektivadverbien ausgedrückt werden, angeordnet. Andererseits hat die Modalbestimmung auch ein Gesicht, das in Richtung der textuellen Situierung weist, die in der linken Klammerhälfte zunächst der Mitte steht. Es sind das alle jene Bestimmungen, die die Relation des Sprechers oder Schreibers des Textes zu der Satzaussage betreffen: Es ist das die Ebene der bewertenden Satzadverbien und funktional entsprechender Konstruktionen. Ich habe an anderer Stelle schon darstellen können, daß sich in der Mitte der Nominalklammer, bei den echten Eigenschaftswörtern eine ähnliche Analogie gibt. Damit ist auch in der Satzklammer



die Mittelposition sozusagen doppelbesetzt, mit einem objektiveren adverbialen Modifikator rechts und einem subjektiveren ad. finiten Modifikator nach links. Nun bleibt aber beim Satz hier als ein schwer zu beschreibender Rest die Negation, die durch die selbständige Form ihrer Realisierung in dem Negationswort *nicht* immer Schwierigkeiten machen, da sie ja einen eigenen Platz im Stellungsfeld einnimmt. Diese Schwierigkeiten sind nunmehr leicht zu erklären, da etwas in den Satz eingebaut werden muß, was bereits oberhalb der Proposition entschieden worden ist. Vermutlich ist daher die ebenfalls auf Zemb zurückgehende Idee die vernünftigste, die Negation wegen seines scheinbar adverbialen Bezugs und wegen dieser überpropositionalen semantischen Stellung zwischen die beiden Typen von Modifikatoren zu stellen, als den eigentlichen Kippunkt der Satzklammer. Nach diesen Ausführungen sieht eine typische linke Klammerhälfte dann so aus

(2)



Im phematischen Bereich der Mitte, wo sich die adverbialen Bestimmungen rechts und die adfiniten Bestimmungen links treffen, finden sich nun drei Positionen für Modifikatoren. Zentral steht, wie gesagt, die sogenannte Satznegation *nicht*, nach rechts verweist die adverbale Bestimmung in den typischen Adjektivadverbien und nach links die sprecherbezogene Einordnung, wie sie sich typischerweise in Satzadverbien niederschlägt. Ein Beispiel dafür sähe folgendermaßen aus:

(3)



## 5. Kasus, Präpositionen und Komplikationen in der rechten Klammerhälfte

Unsere bisherige Analyse geht nicht zuletzt deswegen so glatt ab, da ich zwei kritische Fälle bisher beiseite gelassen habe, die auf den ersten Blick eher in der Mitte der Klammer stehen sollten, tatsächlich aber einen Platz

unmittelbar am rechten Klammerende beanspruchen. Es handelt sich in beiden Fällen um präpositionale Phrasen, und zwar in einem Fall um die sogenannten Präpositionalobjekte, und im anderen Fall um die sogenannten Direktionalbestimmungen. Beide Typen von Konstruktionen sind in Grammatiken notorisch schwierig. Dabei sind die präpositionalen Objekte eigentlich unkritischer und eben über das Kriterium der Normalstellung besser zu ermitteln, als das bisher geschehen ist. Das betrifft insbesondere den Punkt, daß eben normalerweise bisher nicht genug darauf geachtet wurde, daß die grammatische Normalstellung ausschließlich mit rhematischen Elementen erreicht werden kann. Wenn man das berücksichtigt, stellen sich die Fälle mit präpositionalen Objekten als Beispiele dafür dar, daß ein verbspezifischerer direkter Objektsbezug wie beim Akkusativ realisiert wird. Da die Verbspezifität noch um einen Grad höher ist, stehen diese Konstruktionen logischerweise näher als der Akkusativ beim Verb. Man kann also die Präpositionalobjekte als Spezialfall direkter Objekte ansehen. Das paßt auch zu dem Tatbestand, daß solche präpositionale Objekte die Funktion zum Teil von mittelhochdeutschen Genitivobjekten geerbt haben, die ja auch ein spezifischeres Ausgreifen auf ein direkt angezieltes Objekt beschreiben (vgl. dazu Donhauser 1990). Probleme tauchen hier im wesentlichen eigentlich nur auf, wenn nicht hinreichend darauf geachtet wird, wo die Präpositionalobjekte enden, und wo präpositionale Bestimmungen anderer Art, die über die Bedeutung der Präposition ausgeschlossen sind, anfangen. Gut sehen kann man das etwa an den ausführlichen Auflistungen, die Ulrich Engel (1988, S. 206 f.) für das einschlägige Muster *sub akk prp* aufführt. Klare Fälle von präpositionalem Objektbezug sind zweifellos jene Fälle, wo eine Art negativer Objektbezugs, das Aufheben einer Verbindung also, signalisiert wird, was man im Deutschen nicht unmittelbar mit einem Kasus ausdrücken kann. Dazu gehörten etwa Fälle wie

- (4) *Der Mann hat einen Kollegen von einem Treffen ausgeschlossen.*  
*Der Mann hat einen Touristen vor einem Löwen gerettet.*  
*Sie hat ein Anwesen gegen Brand versichert.*

Desweiteren finden sich Spezialfälle einer positiven Objektfokusierung, vor allem im Sinne eines *machen zu*, die fast aussehen wie Kandidaten für doppelten Akkusativ des Typs *Jemanden einen Schurken nennen*.

- (5) *Man hat einen Mitarbeiter zu einem Manager gemacht.  
 Man will Kinder zu anständigen Menschen erziehen.  
 Man wird einen Gast an sein Versprechen erinnern.*

Letztlich gibt es eine Gruppe von Fällen, die in unsere obere Erklärung deswegen gut passen, da sie intuitiv etwas genitivähnliches haben.

- (6) *Man hat einen Mann an einer Tätigkeit gehindert.  
 Man hat eine Studentin in einem Fach geprüft.  
 Man hat einen Mann beim Nachdenken gestört.*

Es muß vielleicht betont werden, daß die Beispiele tatsächlich aus der Engelschen Grammatik stammen, daß sie aber im Hinblick auf rhematischen Charakter vereinheitlicht wurden; bei Engel stehen sie wild gemischt mit bestimmten und unbestimmten Artikeln; daher sind bei ihm auch keine Entscheidungen möglich, was nun wirklich Präpositionalobjekt und was ein Spezialfall einer adverbialen Präpositionalbestimmung darstellt. So wären sicherlich eindeutig im Sinne adverbialer Präpositionalität zu bestimmen die folgenden Beispiele:

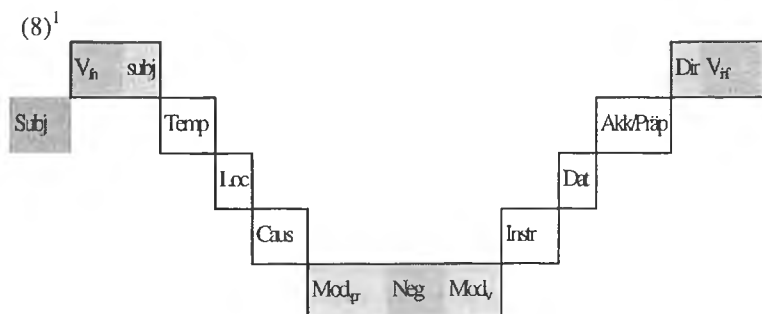
- (7) *Sie hatte bei einem Kaufhaus einen Elektroherd bestellt.  
 Er hat mir einer fremden Währung eine Hotelrechnung bezahlt.*

Etwas komplizierter ist der Fall der direktionalen Bestimmungen, die praktisch in allen Grammatiken zum engsten Prädikatsteil gerechnet werden. Eigentlich sieht es manchmal sogar so aus, als würden die Verben nur den zentralen Prädikatsteil ergänzen, der in den Direktionalbestimmungen liegt: Diese Direktionalbestimmungen können offenbar zum Teil aus Verben Bewegungsverben machen, die das allein gar nicht sind. Die Ambivalenz der Einordnung dieser Konstruktionen liegt nun daran, daß sie anscheinend zum lexikalischen Inventar des Prädikatssteils ebenso gehören, wie ihre Präpositionen auf eine einfache inhaltliche Weise erlauben, den Inhalt dieser Konstruktionen zu verstehen. Man kann versuchen, diese ambivalente Stellung mit der hervorgehobenen Stellung lokaler Einordnung und Bewegung zu begründen. Die Nennung einer direktionalen Bestimmung in einem Satz allein reicht normalerweise hin, um beim Leser oder Hörer ein direktionales Schema aufzurufen. Wenn solch eine Direktionalbestimmung mit einem normalen Bewegungsverb verbunden wird, macht das ohnehin keine Schwierigkeiten: Dann kann die Direktionalbestimmung eigentlich problemlos als eine Art Ergänzung verstanden wer-

den, damit als pseudoregiert von dem Verb. Man würde, um dem Rechnung zu tragen, daß die Bedeutung der Präposition eindeutig erkennbar und wichtig ist, wohl davon ausgehen, daß die Präposition eigentlich in diesen Fällen, im Unterschied zum Präpositionalobjekt, zum Verb gehört. Das würde erklären, warum diese Art von lexikalischer Anbindung die engstmögliche zum zweiten Prädikatteil ist. Die Stellung unmittelbar neben dem Verb ist dann logischerweise ganz natürlich. Schwieriger ist es natürlich, wenn dieses zweite Prädikatteil keine Bewegungsverb ist, also etwa bei Konstruktionen vom Typ *sich aus dem Fenster träumen* oder ähnlichem. Hier muß die präpositionale Bestimmung ja zentral die Bedeutung des Prädikats tragen und kann daher nur an der Prädikatsstelle auftauchen, andererseits kann sie nur in Form einer Nominalphrase dargestellt werden, sodaß sie aussieht wie eine Ergänzung. Das führt zu dieser merkwürdigen Stellung. Will man das nicht akzeptieren, kommt man zu einer Vielzahl von Doppelungen im Verblexikon, wo dann Verben einmal Bewegungs- verben sind und ein anderes mal nicht; es sei hier nur ein einziges Beispiel aus den Engelschen Listen aufgeführt; Engel führt auf für das Verb *helfen*, dazu bemerkt Engel als Beispiel *Wir halfen ihm aufs Pferd* (S. 211), wo man aufgrund dieser Analyse zu der unglücklichen Folgerung kommt, daß *helfen* einmal ein Bewegungsverb ist und einmal nicht.

## 6. Zusammenfassung

Wenn wir nun alles zusammenfassen, was wir bisher besprochen haben, kommen wir zum folgenden Übersichtsschema:



Wir sehen, daß sich die Satzklammer tatsächliche als eine echte Klammer verstehen läßt, mit zwei Klammerteilen, die jeweils eine zentripetale bzw. zentrifugale Ordnung im Fall der linken Klammerhälfte von sich ausgehend aufbauen. Die Klammer hat, was für mich zu einer Klammer gehört, auch einen zentralen Inhalt, der im sogenannten Phema liegt, das wie oben geschildert in dreigeteilter Form vorkommt. Der Aufbau entspricht genau der inhaltlichen Verteilung, die man von den Charakteristiken der beiden Klammerteile erwarten würde. Der grammatisch-thematische linke Klammerteil löste Personen, Zeit, Ort und kausale Beziehungen aus, die lexikalische rechte Klammerhälfte löst rektionale und weitere inhaltliche Bestimmungen aus. Modalisierungen des Prädikats, Modalisierungen der Aussage und die Negation, die man als einen extremen Fall solcher Modalisierung ansehen kann, stellen die logische Mitte dar. Wir sehen hier also, daß die unmarkierte deutsche Wortstellung, wie sie sich in solcher Art gereinigten Aussagesatzes findet, die strukturell Textanfangssätzen entsprechen, deutlich signalisiert, daß durch die Stellung der sogenannten Verbkammer, ein gedanklicher Konnex, wie er in der Valenz des Verbs abgebildet wird, in eine Aussage mit all den Teilen, die dazu gehören, eingefügt wird. Diese Art der Wortstellung ist daher auch der Ausgangspunkt für alle Arten textueller und stilistischer Umorganisation. Sprachty-

<sup>1</sup> In der folgenden Tabelle soll die Darstellung von „Dir“ (Direktionalbestimmung) die im Text dargestellte semantisch-formale Ambivalenz signalisieren, die Kategorie „subj“ rechts am finiten Verb steht für das Hereinholen der Subjektskategorie in das Klammerschema. Das geschieht einerseits über die Kongruenz im Flexiv, weist andererseits auf die strikten Stellungsbeschränkungen des Subjekts auch in kommunikativ unmarkierten Fällen von Inversion hin. Die Kürzel  $Mod_{pr}$  und  $Mod_v$  stehen für die sprecherbezogenen („Satzadverbien“) bzw. die im engeren Sinn adverbialen Modalisierungen.

pologisch heißt es denn auch, daß, wie man an der rechten rektionalen Seite unserer Klammer sehen kann, das Deutsche, was die Anordnung der Inhaltselemente ohne Äußerungsaktualisierung angeht, tatsächlich eine Art SOV-Sprache ist, daß aber das Deutsche die spezifische Technik entwickelt hat, durch die Einordnung einer prinzipiell SVO-artigen Struktur ein Muster der Gegenläufigkeit aufzubauen, das sich in dem Klammermodell, das hier auch vertreten wird, adäquat schildern läßt.

## Literatur

- Abraham, Werner: *Deutsche Syntax im Sprachvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen 1994.
- Ágel, Vilmos: *Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz*. Köln 1994.
- Donhauser, Karin: *Moderne Kasuskonzeptionen und die Kasussetzung im Althochdeutschen. Überlegungen zur Stellung des Objektsgenitivs im Althochdeutschen*. In: Anne Betten (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen 1990, S. 98-112.
- Eichinger, Ludwig M.: *Ganz natürlich - aber im Rahmen bleiben. Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute*. In: *Deutsche Sprache* 19 (1991), S. 312-329.
- Engel, Ulrich: *Der Satz und seine Bausteine*. In: Vilmos Ágel/Regina Hessky (Hg.), *Offene Fragen - offene Antworten in der Sprachgermanistik*. Tübingen 1992, S. 53-76.
- Eroms, Hans-Werner: *Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche*. In: *Deutsche Sprache* 13 (1985), S. 306-326.
- Eroms, Hans-Werner: *Valenzgebundene Präpositionalkonstruktionen im Deutschen*. In: Harweg u.a. 1991, S. 39-54.
- Eroms, Hans-Werner: *Hierarchien in der deutschen Satzklammer*. In: Marillier 1993, S. 17-34.
- Fourquet, Jean: *Der deutsche Aussagesatz. Gestalt und Leistung*. In: Harweg u.a. 1991, S. 9-18.
- Harweg, Roland / Kishitani, Shoho / Scherner, Maximilian (Hg.): *„Die deutsche Sprache - Gestalt und Leistung“*. Henning Brinkmann in der Diskussion. Münster 1991.
- Inokuchi, Yasushi: *Modalwörter und Satzmodi. Zur Struktur der Modalitäten im Deklarativsatz*. In: Harweg u.a. 1991, S. 135-150.
- Lötscher, Andreas: *Satzakzent und Funktionale Satzperspektive im Deutschen*. Tübingen 1983.

- Marillier, Jean-François(Hg.): *Satzanfang-Satzende. Syntaktische, semantische und pragmatische Untersuchungen zur Satzabgrenzung und Extraposition im Deutschen*. Tübingen 1993.
- Schanen, François: *Funktionen der 'vor-ersten' Stellung*. In: Marillier 1993, S. 145-160.
- Tesnière, Lucien: *Éléments de syntaxe structurale*. Paris 1959.
- Thurmair, Maria: *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen 1989.
- Valentin, Paul: *Gibt es eine Syntax der Äußerung?*, In: Marillier 1993, S. 133-144.
- Weinrich, Harald: *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim usw. 1993.
- Zemb, Jean-Marie: *Zur Urverwandtschaft von Tempus und Modus*. In: John Ole Askedal u.a. (Hg.), *Festschrift für Laurits Saltveit*. Oslo/Bergen/ Tromsø 1983, S. 250-258.